

URS BÜTTNER

EINLEITUNG DES GASTHERAUSGEBERS  
GLOBALGESCHICHTEN DER DEUTSCHEN LITERATUR

Globalgeschichtsschreibung bildet ein Bündel methodischer Ansätze, die über die Zeit auf immer mehr Gegenstandsbereiche angewendet wurden. So werden Globalgeschichten heute längst nicht mehr allein in den Geschichtswissenschaften verfasst, sondern in verschiedenen historisch arbeitenden Disziplinen wie der Philosophie, der Ideengeschichte oder der Wissensgeschichte. Seit einiger Zeit diskutieren auch verschiedene Literaturwissenschaften darüber, wie sich der Ansatz adaptieren lässt. Soll Globalgeschichte nicht schlicht Komparatistik unter neuem Namen bezeichnen, gilt es zu überlegen, was die Methodik für die Literaturwissenschaft einer Einzelsprache, und hier spezifisch der deutschen Literaturwissenschaft, und deren Zugang zu ihrem Gegenstand bedeuten kann.<sup>1</sup>

Bei genauerem Hinsehen erweist sich der Gegenstand, also was zur deutschen Literatur gezählt wird, als durchaus umstritten. Wichtige Kriterien für die Zuordnung sind die Sprache, in der ein Text ursprünglich verfasst wurde, die Sprache, in der ein Text vorliegt, die Herkunft der Autorinnen oder Autoren, der kulturelle Kontext, in dem sie schreiben. Oftmals sprechen jedoch einige Kriterien für und andere gegen die Zuordnung. Grenzfälle bilden daher Übersetzungen in und aus der deutschen Sprache, Werke der Exilliteratur in der Sprache des Zufluchtslandes genauso wie die Texte im deutschen Sprachraum lebender Migrantinnen und Migranten in nicht-deutscher Sprache, zuletzt Veröffentlichungen, die von ihrer Anlage her auf den internationalen Buchmarkt zielen und oftmals in mehreren Sprachen zeitgleich erscheinen. Aber selbst bei in deutscher Sprache verfassten Texten ist die Zugehörigkeit zur deutschen Literatur keineswegs ausgemacht. Die Frage, ob die DDR-Literatur, die österreichi-

1 Das im Folgenden skizzierte Methodenprogramm »Globalgeschichten der deutschen Literatur« folgt und präzisiert die ausführlichere Version: Urs Büttner und David D. Kim, Globalgeschichten der Literaturen. Ein Methodenprogramm, in: Globalgeschichten der deutschen Literatur. Methoden – Ansätze – Probleme, hg. von dens., Stuttgart 2022, S. 1–32. Dort findet sich auch ein ausführlicher Literaturbericht zur Forschung.

sche und Schweizer Literatur Teilmengen, Schnittmengen oder leere Mengen der deutschen Literatur bilden, ist ein Beispiel. Umgekehrt stellt sich auch die Frage, ob bestimmte deutschsprachige Texte *nicht* Teil der deutschen Literatur sein können.

Bei dieser Frage setzt der Artikel von *Michael Bies* an, der beobachtet, dass Literatur verschiedener Sprachen, die sich selbst dem Naturalismus zugeordnet hat, sich oftmals als ›europäisch‹ verstand. In der Folge zeigt er, dass Ansätze, die einer nationalen Literaturgeschichte verpflichtet sind, daran scheitern, den europäischen Naturalismus umfassend, kohärent und distinkt zu konzeptualisieren. Ausgehend von einer Lektüre von Arno Holz' und Johannes Schlafs *Papa Hamlet* plädiert er dafür, den europäischen Naturalismus nicht als Kategorie zu begreifen, die den nationalen Naturalismen übergeordnet und aus ihnen abzuleiten sei, sondern gleichauf neben ihnen stehe.

*Yasemin Dayıođlu-Yücel* befasst sich in ihrem Aufsatz mit der sogenannten ›deutsch-türkischen‹ Literatur. Sie zeigt, dass deren Sonderstatus auf einer Kollision der Kriterien Herkunft der Autorinnen und Autoren beziehungsweise ihrer Eltern oder Großeltern und der Sprache der Texte beruht. Sie untersucht, wie die Autorinnen und Autoren und ihre Texte sich die Zuschreibung durchaus ambivalent aneignen, zugleich aber auch mögliche Unterschiede zur vollgültig als ›deutsch‹ anerkannten Literatur in Frage stellen. Der Aufsatz plädiert dafür, das Label nicht als literaturgeschichtliche Analysekategorie vorauszusetzen, sondern zu untersuchen, wer die Unterscheidung wie zu welchen Zwecken einsetzt.

Die beiden Analysen veranschaulichen, dass Globalgeschichten anders als nationale Literaturgeschichten nicht bei der Historisierung der Literaturproduktion ansetzen, sondern bei der Rezeption – der Selbstlektüre der Autorinnen und Autoren, Lektüren der Akteurinnen und Akteure des Literaturbetriebs, des breiten Publikums verschiedener Zeiten und Kulturen, der Literaturwissenschaft, gegebenenfalls auch bei Übersetzungen und kreativen Aneignungen wie Adaptionen oder *Rewritings*. Von der Rezeption fragt die Globalgeschichte zurück an den Text, ob und in welcher Weise er den Lektüren und Appropriationen Anhalt bietet oder auch nicht.

Globalgeschichten der deutschen Literatur geht es aber nicht allein um deutsche Lektüren, sondern genauso um die Aneignung von als ›deutsch‹ angesehener Literatur in anderen Kulturräumen. *Shuangzhi Li* zeigt in seiner Studie, in welcher Ambivalenz westliche Literatur nach dem Ende des Kaiserreichs 1912 im Zuge der Modernisierung Chinas gelesen wurde. Der Dichter Yu Dafu, einer der wichtigsten Protagonisten der Neue Kultur-Bewegung, inszeniert Gedichte der deutschen Romantik in genau dieser Ambivalenz. Nicht nur bindet er sie als intertextuelle Vergleichsfolie in seine Novellen ein, sondern er zitiert

sie in lateinischen Lettern inmitten des chinesischen Texts mal mit und mal ohne unmittelbare Übersetzung und spielt so mit Befremdung, Verständnis und Aneignung.

Dass überhaupt deutschsprachige Ausgaben von Goethe und Heine in die Hände Yus gelangten, ist schon an sich bemerkenswert. Es wäre aber in jedem Fall erhellend, zurückzuerfolgen, in welchen Ausgaben gelesen wurde. Nicht nur ändert sich mitunter der Textstand von Editionen über die Zeit und Übersetzungen und Neuübersetzungen erscheinen, genauso verschwinden Bücher vom Markt und sind dann nur noch antiquarisch oder in Bibliotheken greifbar. Die Globalgeschichte nimmt daher auch die Verbreitung in den Blick und die darin involvierten Akteurinnen und Akteure sowie die zugrunde liegenden Infrastrukturen. In diesem Sinne analysiert *Barry Murnane* Goethes Äußerungen zur ›Weltliteratur‹, und fragt zurück, ausgehend von welchen Druckerzeugnissen er sein Konzept entwickelte und wie sie zu ihm nach Weimar gelangten. Murnanes materialistische und praxeologische Herangehensweise steht dabei im Zeichen einer Kritik zahlreicher Neudefinitionen des ›Weltliteratur‹-Konzepts, die sich auf Goethe berufen. Die große Anschlussfähigkeit des Konzepts in der Rezeption verdankt sich dabei der Unsystematik der Überlegungen des Dichters. Diese begründet sich, wie Murnane nachweist, maßgeblich dadurch, dass Goethe von der Anschauung unterschiedlicher Praktiken ausgeht, ohne deren inneren Zusammenhang genauer zu erörtern. Zudem bleibt Goethes Netzwerk, das ihm die Literatur der Welt zur Kenntnis brachte, weitgehend auf den deutschsprachigen und europäischen Raum beschränkt, während er konzeptionell bereits darüber hinausdachte, ohne aber den Konsequenzen dieser Erweiterung bereits Rechnung zu tragen. Ins Zentrum seiner Überlegungen rückt Murnane Johann Christian Hüttner, der Goethe von London aus mit Literatur und Zusammenfassungen aus dem *British Empire* versorgte.

In Murnanes Kritik am Konzept der ›Weltliteratur‹ klingt bereits an, warum Globalgeschichten die Verwendung der Bezeichnung genauso wie die Zuordnung zur deutschen Literatur untersuchen, sich selbst aber nicht systematisch darauf gründen wollen, obwohl es zweifelsfrei eine große Interessensgemeinschaft mit der ›Weltliteratur‹-Forschung gibt. ›Weltliteratur‹ hat so viele unterschiedliche semantische Prägungen erfahren, die zum Teil miteinander unvereinbar sind, dass die Bedeutung ohne weitergehende Bestimmungen semantisch unscharf geworden ist. Schwerer wiegt noch, dass ›Weltliteratur‹ Literatur als globalisiert voraussetzt und dadurch die immensen Hürden der Globalisierung überspringt, statt sie zu untersuchen und auf soziale Faktoren, Praktiken und infrastrukturelle Vorbedingungen zurückzuführen. Denn der häufigere Fall besteht ohne Zweifel darin, dass Literatur sich nicht zur ›Weltliteratur‹ entwickelt.

Wie bereits das Beispiel Goethes gezeigt hat, wird fremdsprachige Literatur meist in Übersetzungen gelesen. Man kann daher soweit gehen, Original und Übersetzungen als gleichrangige Fassungen eines Texts anzusehen, die sich wechselseitig und weitgehend exklusiv in den einzelnen Sprachräumen vertreten. Damit verliert der Text eine definitive Gestalt und pluralisiert sich; allein, indem er in seinen verschiedensprachigen, keineswegs mehr völlig identischen Varianten existiert. *Hypolite Kembeu* untersucht den besonderen Fall, dass innerhalb einer einzigen Sprache zwei verschiedene Übersetzungen kursierten. Da die BRD und die DDR zwar einen Sprachraum, aber nicht einen Lizenzraum teilten, kann sein Aufsatz zwei deutsche Übersetzungen von afrikanischer Literatur vergleichen. Dabei zeigt er, dass die Übersetzungen der unter diesem Label zusammengefassten Literaturen eines riesigen Kontinents in der BRD und der DDR nicht nur in unterschiedlichem Maße institutionell gefördert wurden, sondern sich auch in ihrem Textstand unterscheiden. Während afrikanische Literatur in der BRD über lange Zeit eher ein Nischendasein führte, genoss sie in der DDR umfassende kulturpolitische Förderung. Im Zeichen der sozialistischen Unterstützung der von Kapitalismus, Kolonialismus und Imperialismus unterworfenen Völker wurde ihre Übersetzung propagiert. Die DDR-Übersetzungen veranschaulichen einerseits deutliche Abweichungen von der originalsprachlichen Vorlage, die sich ideologisch erklären lassen, andererseits aber auch punktuelle Überschreitungen der ideologischen Vorgaben im Sinne der Übersetzung als einer postkolonialen, ästhetischen Restitution.

In der Vorstellung der Artikel ist deutlich geworden, dass die Kraft des ›Deutschen‹ als homogenisierende Einheitsformel nach innen und außen in dem Maße schwindet, wie mehrere Perspektiven und Lesarten auf Basis verschiedener Unterscheidungen eingezeichnet werden. Je größer die Pluralität und je umfassender die historische Reichweite, desto drängender werden Darstellungsfragen der Literaturgeschichte. Eine Diskussion in den Geschichtswissenschaften aufnehmend, diskutiert *Urs Büttner* in seinem Aufsatz deshalb Fragen einer Narratologie der Globalgeschichte. Gilt es Alternativen zum Modell nationaler Literaturgeschichte zu finden, stellt sich die Frage, wie sich mehrere Handlungsfäden und Perspektiven verknüpfen lassen. Büttner greift den Vorschlag auf, sich Modelle multiperspektivischen Erzählens von der Literatur selbst abzuschauen, die schon viel länger als die Geschichtsschreibung Darstellungsweisen von Globalisierungsprozessen erprobt hat. Er skizziert drei Grundmodelle, die sich für globale Rezeptionsgeschichten einzelner Werke, für Vergleiche und den Streit um Deutungen sowie für Verflechtungsgeschichten eignen.